

πάντα ῥεῖ, „Alles fließt“ (Heraklit)

Ein Wurm aus dunkler Erde kriecht leicht ins Sonnenlicht
und denkt wie beim „Es werde!“: Schön! Dunkel bleibt es nicht!
Am Abend spürt er sinken der Sonne Licht und Schein.
Betrübt bedenkt er dennoch: Da muss Bewegung sein.

Ein Stichling steht im Wasser still staunend vor sich hin,
freut, von der Sonn beschienen, am Leben sich mit Sinn,
fühlt grad am Stromeswirken, dass er es einsehn muss,
schnappt Luft mit seinen Kiemen: Ich leb in ständ'gem Fluss!

Ein Löwe liebt Savannen, mag freie, wilde Bahn,
freut von der Sonn gewärmet sich königlich daran,
zieht Luft in seine Nüstern schwer schnaubend stark hinein
und spürt: Ich leb vom Luftstrom, ich seh es selber ein.

Ein Elefant in Indien äugt ängstlich hin und her
– das Leben ist gefährlich –, wo denn sein Jüngster wär,
bedenkt, als er sich ansieht: Wie bin ich doch ergraut!
Da sieht man doch den Zeitlauf, es altert meine Haut.

Der Mensch sieht Wurm und Stichling, sieht Löwe, Elefant,
spürt fließen alle Dinge: Luft, Zeit, Fluss fließt im Land.
Er ahnt, dass Gott lässt werden Geschichte, Technik, Bau'n,
Entwicklung, Fortschritt, Denken, die Völker, Weltenraum.

Dass Leben Fließen, Gehen, Prozess stets Schritt für Schritt,
ein Weiten, Wachsen, Sehen, das gab der Schöpfer mit.
Der Mensch, vor Jahr'n geboren, dann vielfältig im Fluss,
bald fließend ist erkoren, dass er flugs aufstehn muss.

